



Die Mutter der Sieben

Schmerzensfrau und Philosophin

Das sechste und siebte Kapitel des zweiten Makkabäerbuches erzählt vom mutigen Zeugnis eines alten Mannes, Eleasar, von sieben jugendlichen Brüdern und von einer Frau, die als die Mutter dieser Sieben eingeführt ist. Sie alle sind auf der Bühne, die diese frühjüdische Schrift aufspannt. Es sind Men-

schen, die nicht der Norm des wehrfähigen Mannes entsprechen, wie er in den makkabäischen Kämpfen in Szene gesetzt wird, Menschen aber, denen zugetraut wird, in einem öffentlichen Tribunal für ihre Überzeugungen einzustehen und sogar den Tod auf sich zu nehmen.

Bild links

DIE MUTTER DER MAKKABÄER

„In edler Gesinnung stärkte sie ihr weibliches Gemüt mit männlichem Mut.“ (2 Makk 7,21)

Bibelübermalung von Arnulf Rainer: Der Künstler taucht das Original von Doré (s. S. 24) in gespenstisches Schwarz. Allein die Gestalten von Mutter und Sohn leuchten hervor. Die beiden scheinen völlig isoliert zu sein. Nur ein Ausweg bleibt: er wird angedeutet durch die Fortsetzung des Lichtschimmers im Himmel.

Quelle: Arnulf Rainer, „Bible overpaintings from the Sammlung Frieder Burda, Hatje Cantz publishers, s. 75.“

Die Mutter der sieben Söhne, die einer nach dem anderen vor die Folterknechte des seleukidischen Königs treten und ihr Leben lassen, gilt als Märtyrin. So ist sie in die jüdische Tradition eingegangen und mit ihren Söhnen auch in den christlichen Heiligenkalender aufgenommen worden (vgl. dazu nebenstehenden Exkurs). Diese Betonung des Leidens der Mutter kann sich vor allem auf die Ausgestaltung der Erzählung im vierten Makkabäerbuch stützen, das die Folterung der Sieben, aber auch den gewaltsamen Tod der Mutter mit ihren Söhnen breit ausführt, während das zweite Makkabäerbuch den Tod der Frau in nur einem lakonischen Satz festhält (vgl. 2 Makk 7,41), also (noch) nichts von ihren Folterqualen weiß.

Im zweiten Makkabäerbuch erhält die Mutter der Sieben dagegen eine andere Rolle: sie ist es, die die Brüder bestärkt in ihrem Widerstand gegen die Forderung des Königs, Schweinefleisch zu verzehren und damit die Treue gegenüber den Geboten der Väter aufzukündigen. Sie wird hier als wortgewandte Mahnerin ihrer Söhne dargestellt, die sich in ihren Reden philosophischer bzw. theologischer Argumente zu bedienen weiß.

In der Komposition von 2 Makk 7 hat sie zwei eindrucksvolle Auftritte. Der erste, in der Mitte des Kapitels (7,20-23), schaut gleichsam noch einmal zurück bis zum Anfang der Erzählung und hält fest, dass sie je-

den einzelnen der Söhne in der „Vatersprache“ ermahnt und damit gleichsam die Autorität des in der Erzählung fehlenden Vaters der jungen Männer mit übernimmt und sie gleichzeitig in die Gemeinschaft des jüdischen Volkes einbindet. Sie tut dies, indem sie in dieser Extremsituation „weiblichen Verstand“ und „männlichen Mut“ in ihrer Person verbindet (vgl. 2 Makk 7,21!). Ihre Rede geht von dem geheimnisvollen, ihr undurchschaubar bleibenden Wunder aus, das der Lebensanfang jedes ihrer Söhne in ihrem Leib bedeutet. Sie schließt daraus, dass es Gott ebenso auch am Lebensende möglich ist, denen auf wunderbare Weise das Leben wieder zu geben, die seinen Geboten treu sind. In dieses Argument weiblich-körperbezogener Logik hinein, die zugleich dem späteren rabbinischen Schluss „vom Leichterem auf das Schwerere“ ähnelt, verwebt sie griechisch-philosophisches Wissen um die Grundstoffe, aus denen alles in der Welt besteht und mit denen der Schöpfer der Welt machtvoll hantieren kann.

Der zweite Auftritt der Mutter (7,24-29) mündet in eine Rede an ihren jüngsten Sohn. Dieser erhält vom König das überaus verlockende Angebot, zu höchsten Ehren im Staat aufsteigen zu können, wenn er sich der herrschenden Ideologie unterwürfe.

In ihren Worten an den Jüngsten – die bewirken, dass auch er beherzt in den Tod geht – hebt die Mutter diesmal zunächst sehr ausführlich auf ihren eigenen Anteil an der Entstehung und Aufzucht des Kindes ab. Ihre Hinweise auf Schwangerschaft, lange Stillzeit und Großziehen betonen die enge Bindung an ihren Sohn, wollen seine affektive Aufmerksamkeit gewinnen und ihn so geneigt machen, ihren Worten zu folgen.

Dann fordert sie ihr Kind auf, von der eigenen Anschauung des Kosmos zum Verstehen von dessen Entstehung weiterzuschreiten (und damit philosophisch vorzugehen!). Wieder geht es darum, dass am Ursprung von allem Gott steht. Diesmal jedoch wagt die Frau eine weit reichende theologische Aussage, die die Entstehung des Seienden nicht im Undurchschaubaren belässt. In der traditio-



DIE MUTTER DER MAKKABÄ- ISCHEN BRÜDER ALS SCHMERZENS- REICHE UND ALS MÄRTYRIN

Die Mutter der sieben Brüder wurde als „schmerzreiche Mutter“, die das schreckliche Schicksal ihrer Söhne ansehen musste, der Mutter Jesu typologisch gegenübergestellt. Ein eindrucksvolles Beispiel ist die Holzschnitt-Illustration zur Makkabäergeschichte im Druck von Eucharius Cervicornus von 1517, der in der Kölner Universitäts- und Stadtbibliothek aufbewahrt wird. In Köln, der Stadt mit einer langen Tradition der Makkabäer-Verehrung, finden sich auch einige schöne Bildzeugnisse, die die Mutter der Sieben als Märtyrin und Vorbild Mariens darstellen (s. S. 37ff). Schließlich ist ein prachtvoller Altar aus Eichenholz zu nennen (ca. 1717), der eine Himmelfahrt der Märtyrin zeigt (s. S. 33).

nellen christlichen Dogmatik galt diese Aussage als wichtigster Schriftbeweis für eine Lehre von der „Schöpfung aus dem Nichts“. In ihrem historischen Kontext des 2./1. Jh. v. Chr. dürfte es eher um den Kontrast zwischen der Welt des Seienden und dem ihr vorausliegenden, noch nicht begriffsscharf mit *Nichts* gekennzeichneten Zustand gehen. Aber auch dann bleibt die Aussage bemerkenswert: Die Macht Gottes, aus Nicht-Seiendem zu schaffen, macht es für die Mutter denkbar (und damit diese Hoffnung vernünftig), dass Gott auch die Märtyrer nicht im Tod lässt. Sie drückt diese Hoffnung in der Form eines Beziehungsgeschehens aus, wenn sie dem jüngsten Sohn versichert, sie werde ihn mit seinen Brüdern in der „Zeit des Erbarmens“ wieder bekommen.

Wer Gelegenheit hat, den niederrheinischen Marien-Wallfahrtsort Kevelaer zu besuchen, sollte es nicht versäumen, der dortigen Marienbasilika mit ihrer reichen Ausmalung durch den Spätnazarener Friedrich Stummel einen Besuch abzustatten. In deren Marienkapelle im linken Seitenschiff, die neben der Marienlegende eine umfassende Typologie Mariens anhand von Frauengestalten des Alten Testaments bietet, findet sich am östlichen Eckpfeiler die Darstellung einer Frau, sitzend in einem Lehnstuhl, umgeben von sieben jungen Männern. Ihre rechte Hand hat sie in einer lehrenden Geste erhoben. Unter dem Bild die Beschriftung: „Über die Maßen bewunderungswürdig ist die Mutter und verdient ein gesegnetes Andenken bei den Gutgesinnten“ (vgl. 2 Makk 7,20). Offensichtlich geht es um die makkabäische Mutter als Lehrerin ihrer Söhne und darin als Vorabbild Mariens.

Man kann der Stummel'schen Darstellung vorhalten, sie habe die machtvoll-widerständige Figur der makkabäischen Mutter in dieser idyllischen familiären Erziehungsszene vielleicht zu sehr entpolitisiert oder privatisiert. Man könnte sie aber auch im Kontext der Nach-Kulturkampfzeit (die Ausmalung begann 1891; die Pfeilermalereien des Marienchores waren bis 1907 abgeschlossen) lesen: Wo, wenn nicht schon im Familienverbund, ist Widerstand zu lernen? ◀

MEHR ALS EIN FAMILIENIDYLL:

Die makkabäische Mutter im Kreis ihrer sieben Söhne. Marienbasilika Kevelaer. Marienchor, östlicher Eckpfeiler, Friedrich Stummel, vor 1907.

ZUR VERTIEFUNG

Marie-Theres Wacker, *Theologie einer Mutter – eine Mutter als Theologin*. Feministisch-exegetische Anmerkungen zu 2 Makk 7, in: Ilona Riedel-Spangenberger, Erich Zenger (Hg.), „Gott bin ich, kein Mann“. Beiträge zur Hermeneutik der biblischen Gottesrede, Paderborn 2006, 259-270.